

wenn nicht eine durch die mangelhafte Kenntnis des russischen Materials bedingte Reserve geboten wäre. Fest scheint uns jedoch zu stehen, daß die kleinwalachischen Vorkommen hunnischer Kessel nur auf eine von Westen her, genauer von den ostserbisch-nordwestbulgarischen Wohnsitzen der Hunnen kommende Ausbreitung nach dem Osten im Laufe des 5. Jahrhunderts n. Chr. zurückgeführt werden können und nicht als Denkmäler eines hunnischen Vorstoßes entlang des linken Ufers der unteren Donau gedeutet werden dürfen. Letzteres könnte erst dann ernstlich in Betracht gezogen werden, wenn sich für eine derartige Annahme archäologische Zeugnisse in der östlichen Kleinen Walachei und in der Großen Walachei einstellen würden.

Abschließend sei noch auf eine Einzelheit der Fundumstände mancher hunnischer Kessel aufmerksam gemacht. Die kleinwalachischen Exemplare von Dessa und Hotărani sind im Wasser gefunden worden. Das Stück von Kaposvölgy stammt aus einer 'Torfgegend' im Tale eines Flusses (des Kapos). Der russische Kessel von Otoka lag „im Sande eines Flößleins“¹². Es scheint ein gewisser Zusammenhang zwischen Wasserläufen (gewöhnlich kleinen Flußläufen) und seenreichen Gegenden und den Vorkommen hunnischer Kessel zu bestehen. Könnte man hieraus vielleicht folgern, daß die mit den Kesseln vorgenommenen Kulthandlungen mit Vorliebe an solchen Plätzen stattfanden?

Bukarest und Craiova. Jon Nestor und C. S. Nicolaescu-Plopşor.

Ein frühfränkisches Kriegergrab von Krefeld-Gellep.

In den Jahren 1934 und 1935 stellten wir innerhalb des Stadtgebietes Krefeld in der Nähe des römischen Kastells Gelduba (Gellep) drei fränkische Friedhöfe fest (Abb. 1). Im Auftrage der Stadtverwaltung Krefeld wurde die Untersuchung der zum Teil gefährdeten Gräberfelder sofort in Angriff genommen. Abgeschlossen ist die Untersuchung des Feldes Stratum (1), 750 m westlich Gellep, das zum erstenmal in der Rheinprovinz einen regelrecht gemischt belegten fränkischen Friedhof mit etwa 70 Brand- und 45 Bestattungsgräbern erbrachte. Der zweite Friedhof, 275 m südsüdöstlich von Gellep (3), ist ein Reihen-gräberfriedhof des 6. und 7. Jahrhunderts, der erst teilweise ausgegraben werden konnte. Der dritte und größte Friedhof, am sogenannten 'Spielberg' 250 m südsüdwestlich von Gellep (2), wird zur Zeit untersucht. Wahrscheinlich umfaßt dieser Friedhof weit über tausend Gräber aus spätrömischer und früh- und spätfränkischer Zeit.

Im Frühjahr 1936 erstreckte sich in dem Grabfeld am Spielberg die Ausgrabung auf einen Bezirk völlig beigabenloser Bestattungsgräber, die in der am Niederrhein üblichen NO-Richtung der fränkischen Zeit angelegt waren. Aus dieser Gräbergruppe fällt wegen seiner reichen Ausstattung das Männergrab 43 so heraus, daß seine Bekanntgabe vor der Gesamtveröffentlichung des Grabfeldes und vor dem Abschluß der Untersuchungen gerechtfertigt erscheint.

In einer Grabgrube von 2,30 m Länge, 1,30 m Breite und 1,40 m Tiefe, die an der Sohle eine Steinsetzung aus Tuffbrocken aufwies, fand sich in gestreckter Rückenlage ein nordöstlich gerichtetes Skelett, von dem allerdings nur noch

¹² Vgl. Takács a. a. O. 210.

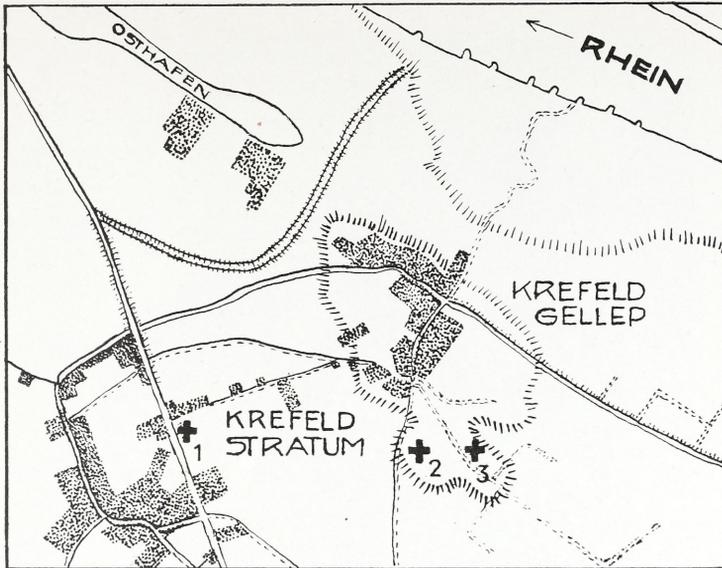


Abb. 1. Lage der fränkischen Gräberfelder bei Krefeld. 1:25000.

wenige Reste erhalten waren. Innerhalb der Steinsetzung ließen sich die durch zahlreiche große Eisennägel gekennzeichneten Umrisse eines ungefähr $1,90 \times 0,90$ m großen Holzsarges feststellen. Es war deutlich zu erkennen, daß die Grabfüllung durch einen bis zur Sohle des Grabes geführten Raubschacht gestört war. Trotz dieser Störung konnten in 1,30 m Tiefe folgende Beigaben geborgen werden:

1. Sehr gut erhaltener Rüsselbecher (Abb. 2; H. 17 cm, Mündungsdm. 9,5 cm). Er stand geschützt hinter bzw. zwischen zwei großen Tuffbrocken, also außerhalb des Sarges. Das weinflaschengrüne Glas ist von einigen unregelmäßig verlaufenden roten Schlieren durchzogen. Die Rüssel tragen ein aufgelegtes, unregelmäßig gekerbttes Glasband, das sich nach oben bzw. unten in die Zwischenräume zwischen zwei Rüsseln fortsetzt. Im oberen Drittel ist der Becher von einem eng umlaufenden Glasfaden eingefasst. Die roten Schlieren, die den Becher durchziehen, erlauben einen Schluß auf die technische Anbringung der Rüsselaufgaben, denn sie waren vorhanden, bevor die Rüssel an dem Becher angebracht wurden. Dort, wo Rüssel aufgesetzt sind, ziehen sie, teils nach oben, teils nach unten, etwas verbogen in diese hinein und verlaufen dort allmählich. Das bedeutet, daß die Glaswand des Bechers an der Stelle der Rüssel nicht ausgestochen wurde, sondern mit der von außen aufgelegten Glasmasse, die den Rüssel bilden sollte, in heißem Zustand eine vollkommene Verbindung einging. Der Krefelder Becher bestätigt also im wesentlichen die Reihenfolge der Arbeitsvorgänge, wie sie von F. Fremersdorf angegeben worden sind¹.

2. Die Spatha (Taf. 40, 1) lag an der rechten Seite des Toten, mit dem Griff am Oberarm. Sie ist bei einer Länge von 91 cm fast vollständig erhalten. Die im Querschnitt spitzovale Klinge ist 77 cm lang und 5,5 cm breit. Der Griff (11 cm lang) besteht aus Knochen oder Elfenbein (v. Stockar). Auf seinem unteren Drittel sind Spuren von drei Zierstreifen zu erkennen. Die eiserne Griffangel ragt noch 1 cm aus dem Beingriff heraus,

¹ F. Fremersdorf, Zur Geschichte des Rüsselbechers. Wallraf-Richartz-Jahrb. N. F. 2/3, 1933/34, 7ff.

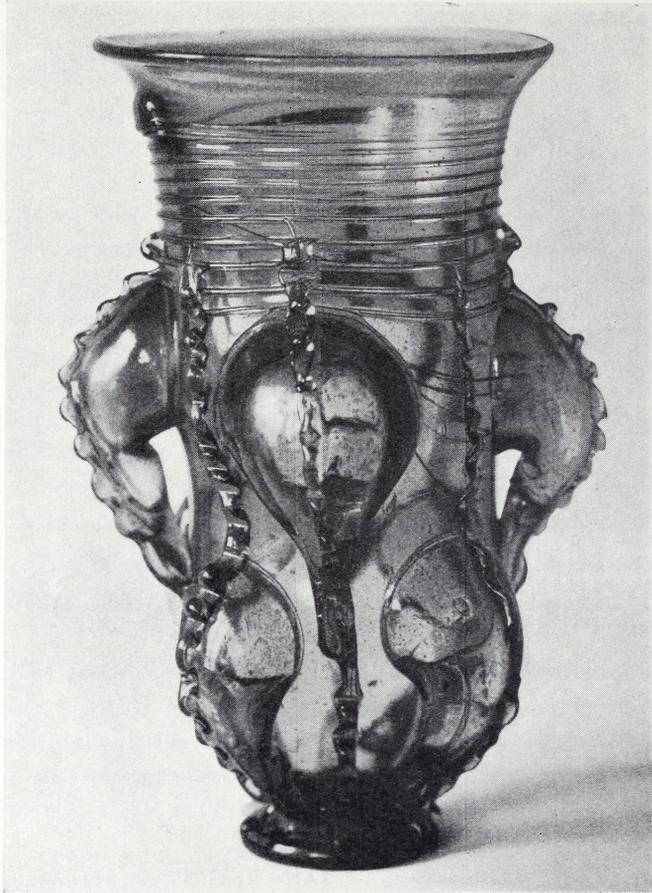


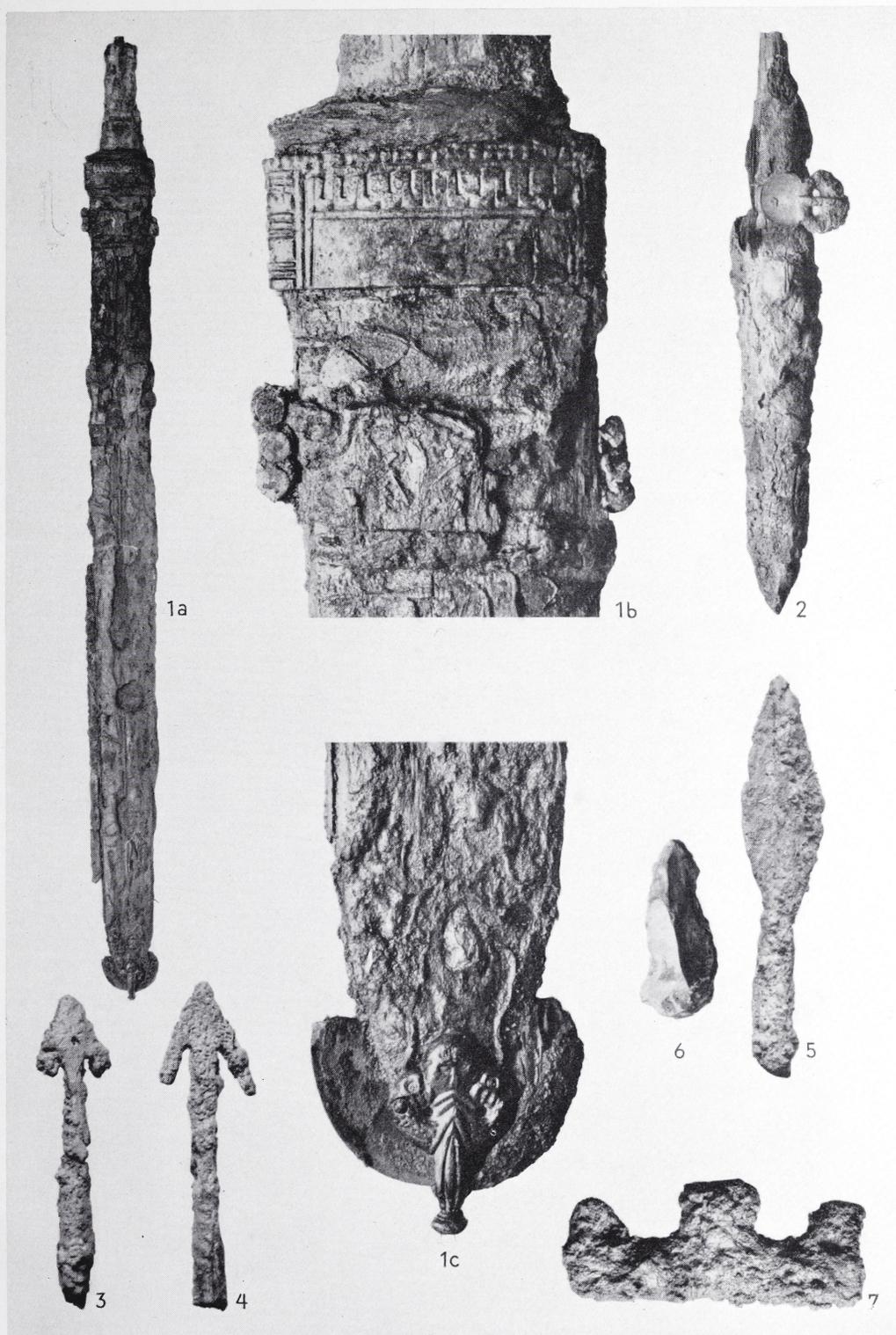
Abb. 2. Rüsselbecher aus dem Kriegergrab von Krefeld-Gellep. 2:3.

der Knauf fehlt. Die kurze Parierstange ist aus Holz und zum Teil vergangen. Die hölzerne Schwertscheide ist nur unvollständig erhalten². Sie zeigt auf der Oberseite in der Mitte und an den Rändern einen erhöhten Grat, der vermutlich von einer feinen eingesetzten Holzleiste ('Fügung') herrührt, die zwischen die Scheidenhälften eingeklemmt oder eingeleimt erscheint³. Im unteren Drittel des linken Scheidenrandes hat sich eine eiserne Führungsleiste von bogenförmigem Querschnitt erhalten, die bis zum Ortband gereicht haben dürfte und der am anderen Seitenrand eine gleiche Leiste entsprechen haben muß. Auf der Schwertscheide sind Abdrücke von Pflanzenfasern erkennbar, die für ein Bastgeflecht sprechen könnten, das die Holzscheide umhüllt hat. Da aber der Verlauf dieser Fasern sehr unregelmäßig ist und die Unterseite des Schwertes an einer Stelle eine dicke Schicht dieser Fasern aufweist, dürfte es sich eher um Reste einer Bodenfüllung des Sarges handeln, die sich zufällig am Schwert durch die Eisenverbindungen erhalten haben⁴. Das 7,6 cm breite Mundsaumstück (Taf. 40, 1b und

² Nach der Untersuchung von W. v. Stockar (Berlin) besteht die Schwertscheide aus Eichenholz.

³ Einen ähnlichen Mittelgrat scheint auch die Scheide des Schwertes von Altlußheim (Baden) besessen zu haben, vgl. *Germania* 20, 1936, 192.

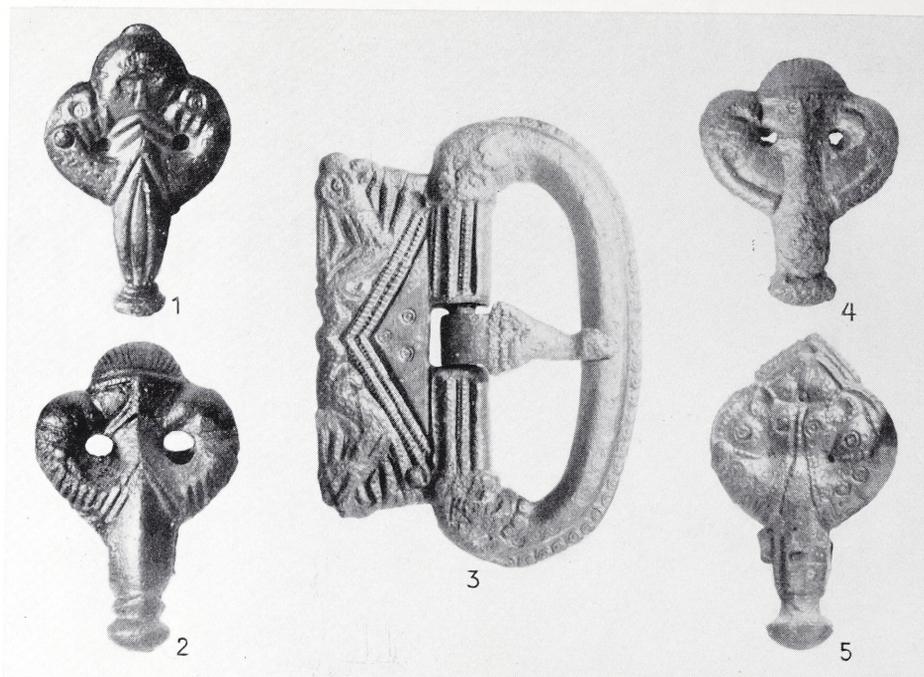
⁴ Nach der Untersuchung durch W. v. Stockar fanden sich in der Schicht Stroh, Ähren eines Fuchsschwanzgrases, Grashalme, Grasblätter und Tannenholz.



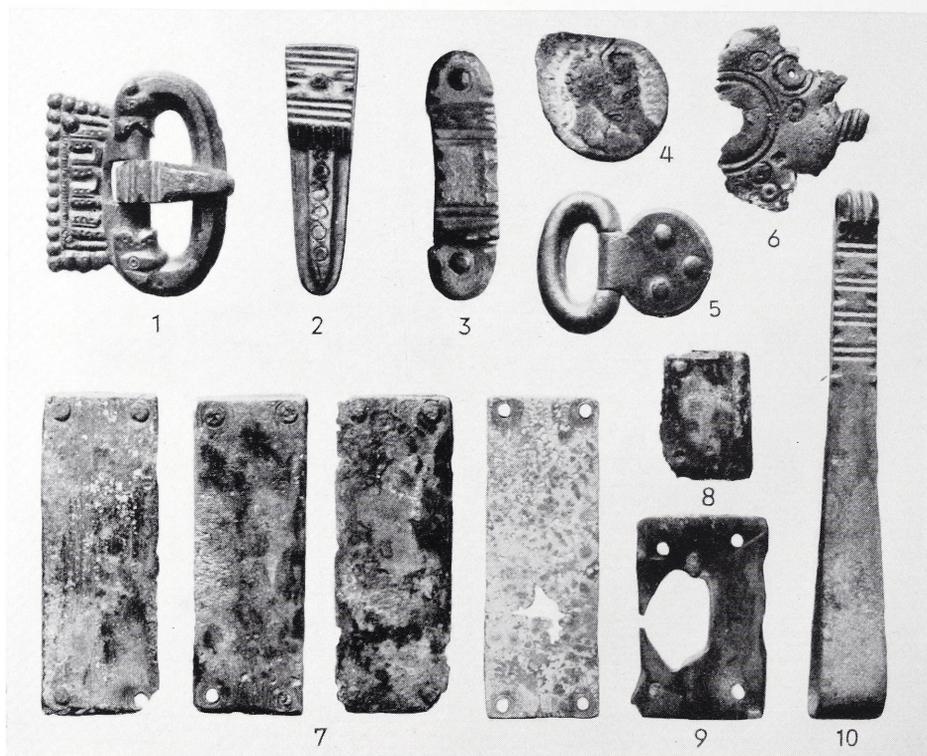
Kriegergrab von Krefeld-Gellep.

Spatha (1), Dolch (2), Pfeilspitzen (3—5), Schlageisen (7) mit Feuerstein (6).

1a 1:6; 1b u. 1c 4:5; 2—7 1:2.



1



2

Abb. 1. Bronzene Ortbandzwingen von Krefeld-Gellep (1), Samson (2),
Eprave (4–5) und Bronzeschnalle von Samson (3). 1:1.

Abb. 2. Kriegergrab von Krefeld-Gellep. Beigaben aus Bronze, Silber und Bein. 1:1.

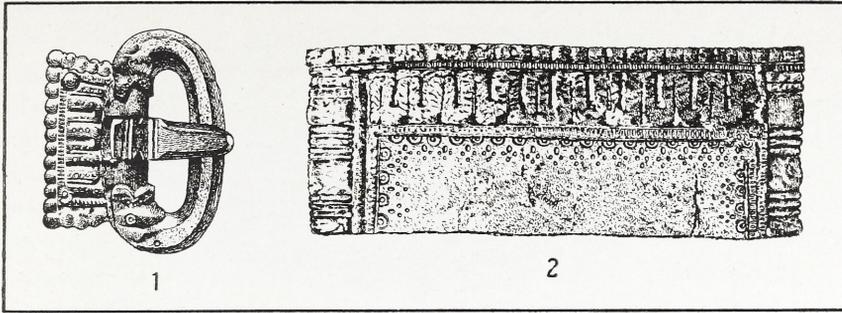


Abb. 3. Bronzeschnalle und Mundsäumstück aus dem Kriegergrab von Krefeld-Gellep. 1:1.

Abb. 3, 2) ist aus Bronze und auf der Vorderseite mit einem pflanzlichen Kerbschnittmuster verziert. Auf der Rückseite sind die beiden Enden des Bronzeblechs durch ein aufgelötetes Bronzeplättchen verbunden. Das Ende der Schwertscheide bildet ein bronzenes U-förmiges Ortband mit Zwingen (Taf. 40, 1c und 41 Abb. 1, 1). Die Zwingen mit profiliertem Knopf zeigt auf ihrer Vorderseite einen Menschenkopf mit armartigen Gebilden, die in Vogelköpfe auslaufen. Auf der Rückseite ist die gabelförmige Zwingenhälfte durch Niete mit der hinteren Platte des Ortbandes verbunden.

Zur Tragvorrichtung des Schwertes gehören die 2 cm unterhalb des Mundsäumstücks an den Seitenrändern befestigten einfachen Stege in Form von Nietenreihen. Die drei versilberten Bronzeniete sind auf einem Plättchen befestigt, dazwischen fanden sich Reste eines Lederriemens. In der Nähe lag eine Riemenschleufe (Taf. 41 Abb. 2, 3; L. 3,3 cm) mit einfachem Kerbschnittmuster. Wo sie befestigt war, ließ sich nicht mehr feststellen. Der Durchschlupf für den Riemen entspricht mit seiner Breite von 1,3 cm den Stegen an der Schwertscheide. Es ist also wohl anzunehmen, daß ein Riemen durch den Riemenhalter und die Seitenstege (hier von den Nieten gehalten) hindurchgeführt wurde⁵. Gleichfalls zur Tragvorrichtung muß ein kleines glattes Bronzeblech (Taf. 41 Abb. 2, 8) gehört haben, das mit Nieten dicht unterhalb der Seitenstege am rechten Scheidenrand befestigt war. Neben dem Seitensteg der rechten Schwertscheide lag eine eingliedrige Bronzeschnalle (Taf. 41 Abb. 2, 1 und Abb. 3, 1). Die Beschlagplatte zeigt ein Kerbschnittmuster, welches demjenigen des Mundsäumstücks (Abb. 3, 2) sehr ähnlich ist. Auf der Unterseite der Beschlagplatte ist mit zwei Nieten ein 2 cm langes Bronzeplättchen befestigt, dazwischen fanden sich Reste des Lederriemens. Der ovale Bügel läuft in zwei Tierköpfe aus, der eingelegte Dorn ist facettiert und besitzt eine profilierte Basis. Ob die verhältnismäßig kleine Schnalle die Hauptschnalle des Schwertgehänges darstellt, ist nicht ganz sicher, da immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß eine größere Schnalle aus dem Grabe geraubt wurde.

3. Der 18 cm lange eiserne Dolch (Taf. 40, 2) lag in Brusthöhe an der linken Seite des Toten. Die Klinge sitzt noch in den Resten der mit Knochen verkleideten Holzscheide. An der einen Seite des Dolches saß ein silberner Tragring, der durch ein dreifach genietetes goldplattiertes Beschlag an der Scheide befestigt war (Taf. 41 Abb. 2, 5). An der anderen Seite des Dolches fand sich eine kleine Schnalle mit eisernem Bügel und Dorn und einem Bronzeblechbeschlag.

4. Vermutlich gehört zu dem Tragriemen des Dolches auch eine 3,3 cm lange schmale silbervergoldete Riemenzunge (Taf. 41 Abb. 2, 2) mit kerbschnittverzierter Basis und nielliertem Mittelsteg.

⁵ Vgl. die Schlaufen Mainzer Zeitschr. 28, 1933, 120 Abb. 4 u. 123 Abb. 9, ferner Ann. Soc. archéol. de Namur 6, 1860 Taf. 4, 15 (Samson).



Abb. 4. Tonschale aus dem Kriegergrab von Krefeld-Gellep. 1:2.

5. An Beschlagstücken fanden sich vier versilberte rechteckige Bronzeplatten von 4,3 cm Länge mit kleinen Nieten an den Ecken (Taf. 41 Abb. 2, 7) und eine Kupferblechplatte mit halbkreisförmigem Ausschnitt (Taf. 41 Abb. 2, 9).

6. Die 7 cm lange Bronzepinzette mit Ring ist in ihrem Oberteil durch Einkerbungen verziert (Taf. 41 Abb. 2, 10). Sie lag an der linken Schulter.

7. In der Mundgegend fand sich ein Denar des Antoninus Pius (Taf. 41 Abb. 2, 4).

8. Schlageisen (Länge 9,5 cm) und Feuerstein (Länge 5,5 cm) waren ineinandergerostet (Taf. 40, 6–7). Sie lagen an der linken Hand. Am Rande des Schlageisens fanden sich organische Reste⁶.

9. Ebenfalls in der Gegend der linken Hand lagen drei Pfeilspitzen (Taf. 40, 3–5; Länge 12,5 cm, 10,1 cm und 9,6 cm). Die eine ist blattförmig mit Mittelgrat, die beiden anderen sind flügelförmig.

10. Der Rest einer mit Kreisen verzierten Beinplatte (Taf. 41 Abb. 2, 6) lag auf dem Schwert unterhalb des Mundsäumstückes.

11. Zu Füßen des Skeletts fand sich eine scheibengearbeitete Schale aus feingeschlammtem roten Ton (Abb. 4), welche Knochenreste enthielt (Mündungsdm. 17,3 cm, H. 5 cm).

Das reich ausgestattete Kriegergrab 43 liegt, wie schon bemerkt, inmitten einer Gruppe meist beigabenloser Gräber, die nach Art der fränkischen Gräber mehr oder weniger regelmäßig in NO–SW-Richtung angeordnet sind. Weiter nach Westen folgen dann die typisch fränkischen Gräber des 6. Jahrhunderts. Dazwischen liegt noch eine Gruppe mit einzelnen reicher ausgestatteten Frauengräbern, die nach den beigegebenen Fibeln in die Zeit um 500 zu datieren sind. Demnach darf als gesichert gelten, daß die Gruppe um das Kriegergrab frühfränkisch ist.

Für die genauere Datierung des Kriegergrabes sind die Beigaben entscheidend. Bei der Bronzeschnalle (Taf. 41 Abb. 2, 1) handelt es sich um einen Typ, der als Fortbildung der spätrömischen Kerbschnittschnallen anzusprechen ist. Das geht sowohl aus dem Ornament wie aus den Tierköpfen am Bügel hervor, die wir ganz ähnlich auf spätrömischen Kerbschnittschnallen von Mainz, „Kent“, Herbergen, Kreuznach und Gellep finden⁷. Sieht man die Kerbschnittschnallen

⁶ Derartige Reste fanden sich bei bügelförmigen Schlageisen mehrmals. Die Eisen scheinen sich in einer Hülle aus Leder oder Fell befunden zu haben.

⁷ G. Behrens, Spätrömische Kerbschnittschnallen. Schumacher-Festschr. (1930) 289 Abb. 4 u. 291 Abb. 9; Taf. 29 A u. B; Taf. 30 u. 32.

als letzte Leistung des weströmischen Kunstgewerbes von der Wende des 4. zum 5. Jahrhundert an, so wird man diese fränkischen Weiterbildungen um 450 ansetzen können. Damit rückt unser Fund in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die nächsten Parallelen zu den Gelleper Fundstücken bietet der Friedhof von Samson in der Provinz Namur (Belgien), der Gräber des 4. bis 7. Jahrhunderts umfaßt, die aber leider nicht systematisch ausgegraben sind. Neben einer ähnlichen Schnalle (Taf. 41 Abb. 1, 3) gibt es dort auch eine Ortbandzwinde (Taf. 41 Abb. 1, 2), die aus der gleichen Werkstatt stammen könnte wie unser Stück⁸. Zwei ganz ähnliche Ortbandzwingen (Taf. 41 Abb. 1, 4—5) sind aus dem benachbarten Gräberfeld von Eprave bekannt⁹. Diese und ähnliche Ortbandzwingen sind charakteristisch für Kriegerbestattungen des ausgehenden 5. Jahrhunderts. Sie werden von J. Werner als eine der wichtigsten Leitformen seiner Gruppe I (Stufe Flonheim-Gültlingen) angesprochen¹⁰.

Die übrigen Beigaben scheinen einer solchen Einordnung nicht zu widersprechen. Wichtig ist vor allem der mitgefundene Rüsselbecher. Es handelt sich bei dem Krefelder Stück um die gedrungene Form der Rüsselbecher, der als nächste Parallelen auch ein Becher im Museum Köln, der Becher von Stößen, Kr. Weißenfels (Prov. Sachsen) und das Glas von Castle Eden (Durham) angehören¹¹. Allen diesen Bechern sind weitbauchige und weitabstehende Rüssel mit aufgelegtem Kerbband gemeinsam, die in zwei Reihen alternierend übereinander angebracht sind. F. Fremersdorf rechnet zu dieser Gruppe noch die Stücke von Mühlhausen (Thüringen), Eprave (Belgien), Fairford (Gloucestershire) und Wickham (Hants.). Die Ansichten über die Zeit der Entstehung der Rüsselbecher gehen sehr auseinander, weil es sich bei den wichtigsten Stücken um Funde handelt, die nicht fachmännisch gehoben wurden und deren Fundzusammenhänge nicht bekannt sind. F. Fremersdorf hat sich kürzlich auf Grund typologischer Erwägungen dafür ausgesprochen, daß die Entstehung des Rüsselbeckers noch in das 5. Jahrhundert fällt und nicht, wie früher vielfach angenommen wurde, erst in das 7. Jahrhundert. Das gilt insbesondere für die oben genannte Gruppe gedrungener Becher, zu denen auch das Krefelder Stück gehört, während schlanke und hohe Becher durch die Funde von Erle (Westfalen) und Taplow (Kent) sicher für das 7. Jahrhundert bezeugt sind¹². Der Krefelder Fund bestätigt die zeitliche Einordnung der nach Fremersdorf frühen Stücke auf das beste.

Der Gesamtbefund des Krefelder Kriegergrabes spricht also für eine Datierung in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Man darf vielleicht sagen, daß die Gegenstände um 450 entstanden und gegen das Ende des Jahrhunderts, also zur Zeit der großen Eroberungskämpfe und der fränkischen Ausbreitung unter Chlodwig, in die Erde gelangt sind. Das Krefelder Grab schließt sich damit

⁸ E. de Marmol, Fouilles dans le cimetière de l'époque franque à Samson. Ann. Soc. archéol. de Namur 6, 1860 Taf. 3, 3 u. 10.

⁹ J. Werner, Münzdat. austras. Grabf. (1935) 33 Anm. 1. Die Vorlagen zu Taf. 41 Abb. 1, 2—5 werden J. Werner (Frankfurt) verdankt.

¹⁰ J. Werner a. a. O. 33, Fundliste Anm. 1.

¹¹ F. Fremersdorf a. a. O. 21 Abb. 21 (Köln); Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 9, 1910 Taf. 12a (Weißenfels); B. Brown, The Arts in Early England 4 (1915) Taf. 124 (Castle Eden). ¹² J. Werner a. a. O. 58.

zeitlich an jene Gruppe recht seltener Kriegerbestattungen ('Fürstengräber') des 4. und 5. Jahrhunderts an, die vielfach als Einzelgräber gefunden und als Vorläufer der merowingischen Reihengräber betrachtet werden. In Krefeld-Gellep ist die Reihengräbersitte bereits aufgekommen¹³, aber durch die Waffen und die übrigen reichen Beigaben hebt sich unser Grab aus der Zahl der anderen fast beigabenlosen Gräber heraus. Die spätere fränkische Sitte der Beigaben ist noch nicht Allgemeingut geworden, höchstens einigen vornehmen Frauen wird Schmuck mit ins Grab gegeben. Erst in den weiteren nach Westen sich anschließenden Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts wird die Sitte der Waffen- und Schmuckbeigaben im Gelleper Gräberfeld durch das von adligen Familien gegebene Beispiel allgemeiner. Das Kriegergrab von Gellep bestätigt also die kürzlich von H. Zeiß angenommene Entwicklung der Bestattungssitten in frühmerowingischer Zeit¹⁴.

Krefeld.

Albert Steeger.

Kleine Mitteilungen.

Ein Kalenderberggefäß von der nördlichen Frankenalb. Im Bereich des oberfränkischen Bezirksamtes Staffelstein schneidet in die Jurahochfläche der nördlichen Frankenalb ein bei dem genannten Ort in das Maintal übergehendes weitverzweigtes,



Abb. 1. 1:2.

wasserführendes Talsystem ein, auf dessen Boden und auf dessen Randhöhen zu Bodendenkmalen anderer Art wie zu vor- und frühgeschichtlichen Fundschichten mehrfach auch vorgeschichtliche Grabstätten bekanntgeworden sind. Als man hier in letzter Zeit vom Dorfe Schwabthal aus nach Rottmannsthal durch den Einschnitt des 'Tiefentales' eine Fahrstraße zur Jurahochebene baute, mußte dabei etwa 2,5 km östlich des

¹³ Dazu ist allerdings zu bemerken, daß von eigentlichen Reihen nicht die Rede sein kann. Die Gräber liegen zwar meist ausgerichtet, aber sonst regellos neben- und übereinander. Die Anlage des frühfränkischen Friedhofs unterscheidet sich darin nicht von der des Friedhofs spätrömischer Zeit.

¹⁴ H. Zeiß, Fürstengrab und Reihengräbersitte. Forsch. u. Fortschr. 12, 1936, 302 f.